

KRIMINALITÄT

Judo statt Yoga

Die Gewaltexzesse machen den Berlinern Angst: Sie strömen in Selbstverteidigungskurse und Anti-Gewalt-Seminare.



Polizist Hartmann, Überfall in U-Bahnhof*
Die Kunst der Deeskalation lehren

te er, der palästinensische Gaza-Streifen sei ein Lager, in dem Israel seine eigenen Gegner großziehe. Etliche Journalisten, auch israelische, haben Ähnliches publiziert.

Das Härteste sind Zitate Broders, auf den sich die Amerikaner stützen. Er nennt Augstein einen „lupenreinen Antisemiten“, einen „kleinen Streicher“, nach Hitlers Propagandisten Julius Streicher. Broder pöbelt, aber er belegt nichts.

Immerhin, Cooper braucht keine 24 Stunden, bis er per Mail antwortet. Er bedankt sich für die „freundliche Anfrage“, er sei bereit. Allerdings unter Bedingungen: „Wenn Sie mich mit ihm zusammen interviewen wollen, muss Herr Augstein sich vorher öffentlich für die Aussagen entschuldigen, die ihm den Platz auf der Liste eingetragen haben.“

Ansonsten, so Rabbi Cooper, wolle er „nicht in demselben Zimmer mit Augstein sitzen“.

Eine solche Ansage muss Augstein brüskieren, doch er reagiert sachlich, als ihm Coopers Antwort mitgeteilt wird. Natürlich wird er sich nicht für Kritik am Staat Israel entschuldigen, er ist Journalist.

Aber da Cooper die Anwesenheit Augsteins offenbar unerträglich findet, könnte man das Streitgespräch auch via Skype führen. Wenn die beiden Gesprächspartner in zwei Zimmern säßen, wie Cooper das will, müssten ihre Argumente schließlich auch irgendwie technisch übertragen werden. Sie würden ja kaum durch die Wände brüllen wollen. Und dann kann man ebenso gut per Internet debattieren.

Augstein mag Skype-Gespräche wegen der technischen Qualität nicht übermäßig, aber nun gut. Die Redaktion schickt Rabbi Cooper den Vorschlag und einen Plan, wie es technisch ablaufen könnte.

Doch Cooper verstärkt in seiner Antwort-Mail seine Ablehnung noch: „Ich werde nicht teilnehmen an irgendeiner Diskussion von Angesicht zu Angesicht – egal ob im selben Zimmer oder digital übertragen –, solange sich Herr Augstein nicht entschuldigt hat.“ Stattdessen hätte er gern eine Seite im SPIEGEL für sich, er will wohl den Lesern seine Vorwürfe ohne Gegenargumente unterbreiten können.

Am Freitagnachmittag schickt die Redaktion ihm die Frage, ob er denn zu einem normalen Interview bereit wäre. Ohne Augstein im Nebenzimmer. Im Prinzip ja, antwortet Cooper später. Doch da ist es zu spät, der Redaktionsschluss ist nahe. Sowieso hätte Cooper, das schreibt er noch mal, lieber seine eigene Seite im SPIEGEL.

Außerdem komme er in der letzten Januarwoche nach Deutschland. Dann könne man sich ja mal sehen.

Kann man.

CLEMENS HÖGES

Simone ist acht Jahre alt und weiß schon, wo es weh tut. „Da“, sagt sie mit leicht verlegenem Lächeln und deutet auf die Weichteile zwischen den Beinen ihres Trainers. „Sehr gut“, lobt ihre Mutter und schickt das Kind zurück auf die Matte, wo es sich warm macht für eine Einheit „Grappling“, die Kunst, sich aus Klammergriffen zu befreien.

Simone besucht erst seit sechs Wochen einen Selbstverteidigungskurs, nahm zuletzt aber schon am Berlin-Brandenburg Open International teil, am „größten Kampfsportfestival für Amateure in der Region“. Die Besuchertribüne in der Sporthalle von Eichwalde am Rande Berlins war prall gefüllt. Vom Judo bis zum Thaiboxen stand auf dem Programm fast alles, was die Kampfkunst hergibt.

Veranstaltungen wie die in Eichwalde verzeichnen derzeit einen ungeahnten Zulauf. Und das hat einen handfesten Grund: Angst. Nach den jüngsten Gewalt-

exzessen in der Hauptstadt, wo als tragischer Höhepunkt im Oktober der 20-jährige Jonny K. von Jugendlichen totgetreten wurde, strömen die Berliner in Selbstverteidigungskurse, Kampfsportstudios und Anti-Gewalt-Seminare. „Die Nachfrage ist groß wie nie“, sagt Timo Hartmann vom Landeskriminalamt (LKA). Selbst im Herzen der friedfertigen Bionade-Boheme, am Prenzlauer Berg, hängen auf dem Wochenmarkt Zettel von Privattrainern: „Judo statt Yoga – mit Sicherheit in Berlin“.

Fast 300-mal wurde das Anti-Gewalt-Training des LKA 2012 gebucht, nach dem Totschlag am Alexanderplatz mussten die Beamten Sondertermine einschieben. Die Polizisten lehren im Seminarraum 24 des Kriminalamts am ehemaligen Flughafen Tempelhof keine Kampfsportart, sondern vor allem die Kunst der Deeskalation: Gewalt vermeiden durch frühzeitiges Erkennen. Es fallen Begriffe wie „Verantwortungsdiffusion“, wenn sich keiner zuständig fühlt zu helfen, oder „Distanzbereich“, womit der räumliche Abstand gemeint ist, den jeder zu einem potentiellen Täter halten sollte. Im Basisseminar üben die Erwachsenen zum Beispiel, sich nicht als Feiglinge zu fühlen, wenn sie kritischen Situationen ausweichen: „Sie müssen nicht den letzten freien Platz in der S-Bahn mit Ihrem Leben verteidigen“, erklärt Hartmann den Seminarbesuchern, darunter zwei Busfahrer, die gekommen sind, weil sie regelmäßig von Fahrgästen angepöbelt oder bedroht werden.

Rund 500 jugendliche gewaltbereite Intensivtäter sind in der Hauptstadt polizeibekannt. Statistisch gesehen mag das für eine Metropole mit 3,5 Millionen Einwohnern nicht mal viel sein. „Aber entscheidend für das Sicherheitsbedürfnis der Menschen ist oft nicht die tatsächliche, sondern die gefühlte Bedrohung“, wie LKA-Mann Hartmann sagt.

Experten sehen den aktuellen Seminarboom freilich kritisch. Timo Hartmann warnt vor der „Pseudosicherheit“, die dadurch suggeriert werde. Und Lars Schäfer vom Institut für genderorientierte Gewaltprävention mahnt, kein Kurs könne „als Zauberkasten alle Probleme lösen“.

Der Diplomsozialpädagoge und Mediator arbeitet seit 14 Jahren mit aggressiven Jugendlichen und hat die Erfahrung gemacht, dass manche Vorkehrung kontraproduktiv sein kann: Wer sich in Sportstudios aufpumpe, laufe sogar Gefahr, „sich erst recht in gefährliche Situationen zu begeben, anstatt zu deeskalieren“. Wer etwa Karate beherrscht, könnte in der ständigen Versuchung sein, das Gelernte anzuwenden – und womöglich präventiv als Erster hinlangen. Sinnvoll sei es, betont deshalb Mediator Schäfer, wenn man in speziellen Trainings lerne, „die eigenen Gefühle zu kontrollieren“.

MARKUS DEGGERICH

* Aufnahme einer Überwachungskamera am 23. April 2011 im Berliner U-Bahnhof Friedrichstraße.